

Cooperschen „Talleyrand“ und des „Fouché“ von Stefan Zweig gab er ein Geschichtsbild, bei dem sich die farbenfrohe Phantasie und psychologische Einfühlung des Schriftstellers mit der nachzeichnenden Gewissenhaftigkeit des tatsächlichen Historikers die Waage hielten. Doch wurden die Vorbilder nicht erreicht.

1953 lieferte er den besten Beweis für dieses Können, das, sowohl dem reinen Historiker wie dem Dichter versagt, dem homme de lettres vorbehalten ist, als er die „Kleine Geschichte Frankreichs“* schrieb.

In gedrängter Fülle läßt Sieburg hier eine Geschichte als nationale Leistung vorüberziehen, den Gedanken seines „Gott in Frankreich?“ getreu aber doch um ein Vierteljahrhundert Beobachtung und Erkennen weiter.

Das Fazit aus dem neunzehnten Jahrhundert vereinigt, beispielhaft für Sieburg, Licht und Schatten zu einem bewegten Bild: „Ja, damals begann Frankreich jene strahlenden kulturellen Schätze anzuhäufen, die ihm weit über die Zeit seiner Machtverluste hinaus einen Kredit gegeben und sich auch politisch als wertvoll erwiesen haben. Frankreichs Überzeugung, daß es für die ganze Menschheit richtungweisend sei und daß die Menschheit ihm mehr schuldig sei als den anderen Völkern, aus denen die Familie des Geistes besteht, dieser Glaube an seine Unentbehrlichkeit füllte sich in jenen Jahren mit echtem, unsterblichem Stoff, der sich als unverwundlich erwiesen hat. Das ganze 19. Jahrhundert ist für Frankreich ein überströmend reiches Zeitalter gewesen, hat dem Lande fast unzerstörbare Freundschaften gewonnen und seiner Politik Unterstützung und Nachsicht verschafft bis auf den heutigen Tag.“

Was sich in „Unsere schönsten Jahre“ privat-lyrisch gab, sieht im sachlicheren Stil des Geschichte schreibenden homme de lettres so aus: „Es war ein großer Anblick, von dem das mobilisierte Frankreich sich nassen Auges abwandte. Aber war nicht auch ein wenig Selbsttäuschung in dem Gefühl, daß der Krieg eine strahlende Entwicklung unterbräche, die sonst weitergegangen wäre? Vieles, was man für internationale Störungen und für deutschen Mutwillen gehalten hatte, war in Wirklichkeit die unaufhaltsame Veränderung der Welt. Frankreich ahnte, daß seine Industrie nicht Schritt hielt und daß seine Landwirtschaft eigensinnig auf der Stelle blieb... Den wachsenden Anforderungen des Staates begegnete es mit Feindseligkeit und listigem Egoismus. Der Sparstrumpf, dessen goldener Inhalt bald die ganze französische Wirtschaft lähmen sollte, wurde zum Symbol dieses passiven Widerstandes gegen die Staatsführung... Das Mißverhältnis zwischen seiner Rolle in der Welt und seinen physischen und wirtschaftlichen Mitteln begann zu wachsen. Es hatte angefangen, machtpolitisch über seine Verhältnisse zu leben.“

Die journalistische Alltagsarbeit Sieburgs gilt seit 1948 kaum noch französischen The-

* Friedrich Sieburg, „Kleine Geschichte Frankreichs“, Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt, 1953. 192 Seiten, 6,80 Mark.

men. Die fleißig über erlesenes blaues Papier gleitende englische Stahlfeder (die Schreibmaschine benutzt Sieburg nur zum Weinbestellen) dient vielmehr einer beweglichen Zeitkritik. In Hunderten von Artikeln in „Zeit“ und „Gegenwart“, in Vorträgen und Rundfunksendungen begann der inzwischen von Reinhold Maier zum Professor ernannte Sieburg seinen Krieg gegen die „Herdenseligkeit und den Gruppenfanatismus“ und alles, was der „Ausschmückung des kommunalen Größenwahns dienlich ist“.

In seiner Stuttgarter Dachwohnung aber kann er, abgesehen von seiner verwundeten Liebe zu Frankreich, den Gästen einen kostbaren Rest des Erbes seiner „schönsten



Opfer der Angst: Arthur Millers „Hexenjagd“

Jahre“ zeigen. Er kaufte sich einst von allem überschüssigen Geld Impressionisten, Vins und Picassos. Zwar kann er heute nicht mehr sagen, wie einst: „Diese Wand ist ‚Gott in Frankreich‘, jene ‚Frankreichs rote Kinder‘, die ist kleiner, das hat auch nicht soviel gebracht!“, aber kostbar genug ist, was blieb.

Hinter seinem Schreibtischstuhl im kleineren Arbeitszimmer steht eine Wand voller Bücher, auf deren Rücken immer wieder der Name „Napoleon“ auftaucht. Napoleon soll denn auch das Meisterstück werden, das Sieburg einst aus seinem Umgang mit Frankreichs Vergangenheit noch schmieden will.

THEATER

McCARTHY-DRAMA

Vom Teufel gejagt

Wir wollen nicht so tun, als wüßten wir nicht, was das Stück für Amerika ist“, sagt Albert Beßler, der Chefdramaturg des Westberliner „Schiller-Theaters“, „aber für Deutschland liegt es ja ganz anders.“ Daß den Deutschen die ostzonale Hilde Benjamin immer noch näher ist als der US-Senator McCarthy, läßt sich allerdings wohl nicht bezweifeln.

Das Stück „Hexenjagd“ von Arthur Miller (in Deutschland bekannt durch „Tod eines Handlungsreisenden“), das im Berliner Schiller-Theater zum erstenmal deutschen Zuschauern präsentiert wurde, setzt dem Geist McCarthy's ein „in tyrannos“ entgegen; kein ausdrückliches allerdings, denn es trifft jeden Gesinnungsterror, jede politische Massen- neurose, auch und erst recht die des Ostens.

Miller hat weder ein billiges Schlüssel- noch ein dürres Thesendrama hergestellt, sondern zunächst ein historisches Stück. Er beschreibt die Hexenprozesse von 1692 in Neu-England so genau nach den Gerichtsakten und anderen Urkunden, wie das dramaturgisch nur angeht. Warum er gerade die Verfolgungen von Salem auf die Bühne brachte, hat Miller in einem Interview für die Zeitschrift „Theatre and Arts“ erläutert:

„Salem ist eines der wenigen historischen Ereignisse, das einen Anfang hat, eine Mitte und einen Schluß. Das Drama ist vollkommen, weil die Leute ihren Irrtum, bald nachdem das Schreckliche geschehen war, einsahen.“

Nach John und Alice Griffin setzte Miller dann hinzu: In keiner anderen Zeit als der Gegenwart könnte er dieses Stück geschrieben haben.

Die Hexenjagd von Salem kommt in Gang, weil einige junge Mädchen, die heimlich und gegen die puritanischen Sitten nachts getanzt haben, und sogar nackt, sich vor der Strafe fürchten und lieber fremden Geistern und unsympathischen Geisterbeschwörern die Schuld zuschanzen. Das ist der Anlaß. Gründe gab es nach Millers eigenem Kommentar sehr viel mehr:

„Es war ganz einfach so: Zu guten, ja hohen Zwecken bildete die Bevölkerung



KARL HANAUSKA O.H.G., MÜNCHEN 22

DER WELTBERÜHMTE SCOTCH - WHISKY

GAVIN'S - GOLD LABEL

wird nach 75 Ländern der Erde exportiert und ist nun erstmalig auch in Deutschland erhältlich

Beachten Sie bitte die nachfolgenden Angebote unter unserem Zeichen!



Schöner Teint —

ein Wunsch aller. Aber wie viele junge Menschen leiden unter Pickeln und anderen Hautunreinheiten. Dagegen gibt es ein fortschrittliches, erstaunlich wirksames Mittel: **Klosterfrau Aktiv-Puder!** Abends aufgetragen wirkt er während der Nacht, um Hautausscheidungen unschädlich zu machen!

Klosterfrau Aktiv-Puder

sollte wirklich stets griffbereit sein!

Aktiv-Puder:
Original-Packungen
ab DM 0,75 in allen
Apoth. und Drog-
Denken Sie auch an
Klosterfrau
Melissegeist
bei Beschwerden
von Kopf, Herz,
Magen, Nerven!



von Salem eine Theokratie, eine Verbindung von Staat und Kirche, deren Aufgabe es war, die Gemeinde zusammenzuhalten und vor Zwistigkeiten zu bewahren, die es den materiellen oder auch ideologischen Feinden leicht gemacht hätten . . . Offenbar kam in Neu-England die Zeit, da der Druck der Ordnung härter war, als es die Gefahren, gegen die diese Ordnung geschaffen wurde, zu erfordern schienen. Die Hexenverfolgung war eine umgekehrte Kundgebung der Angst, die anwuchs, als sich die Waage nach der Seite größerer individueller Freiheit zu senken begann.

„Indessen war die Hexenverfolgung nicht nur ein Druck. Sie war außerdem, und zwar ebenso entscheidend, die längst fällige Gelegenheit für viele, öffentlich, unter dem Deckmantel von Anklagen, ihre Schuld und ihre Sünden auszusprechen. Es war plötzlich wieder möglich — und patriotisch und fromm —, daß ein Mann sagte, Martha Coray sei nachts in sein Schlafzimmer gekommen und habe sich, während seine Frau an seiner Seite schlief, auf seine Brust gelegt und ihn ‚fast erstickt‘. Natürlich war es nur ihr Geist, aber seine Befriedung bei dem Geständnis war ebenso groß, als wäre es Martha selbst gewesen. Für gewöhnlich durfte man Derartiges öffentlich nicht aussprechen.

„Lange unterdrückten Haß gegen den Nachbarn konnte man jetzt offen loslassen und sich entgegen den biblischen Lehren der Nächstenliebe rächen. Man konnte die Gewinnsucht, die sich bis dahin auf das Gezänk um Grenzen und Urkunden beschränkt hatte, auf den Kampfplatz der Moral erheben. Man konnte seine Nachbarn als Hexen ausschreien und sich dabei völlig im Recht fühlen.“

Trotz mancher naheliegenden Bezüge zur Zeit sind die Anspielungen im Stück selbst recht versteckt. „Was oder wen meint der Autor eigentlich . . .?“ fragte der Berliner „Tagesspiegel“. An anderer Stelle spricht sich Miller offener aus.

„Während ich dies schreibe, hat nur England sich vor den Versuchungen eines zeitgenössischen Teufelskults bewahrt. In den Ländern der kommunistischen Ideologie schreibt man jeden Widerstand von einiger Bedeutung dem vollkommen bösen kapitalistischen Alb zu, und in Amerika muß sich jeder Nicht-Reaktionär als Verbündeter der Roten Hölle verdächtigen lassen. So wird die politische Opposition unmenschlich überbewertet, weshalb man dann alle normal üblichen, zivilisierten Umgangsformen abschaffen darf.

„Eine politische Polizei wird moralischem Recht und Widerstand dagegen teuflischer Bosheit gleichgesetzt. Ist eine solche Gleichsetzung einmal hergestellt, wird die Gesellschaft zu einem Gemengel von Anschlägen und Gegenanschlägen, und die Hauptrolle der Regierung wandelt sich von der eines Schiedsrichters zu der einer Gottesgeißel.“

„Die Ergebnisse dieses Prozesses sind heute dieselben, wie sie von jeher waren. Nur der Grad der Grausamkeit hat nachgelassen, und auch das nicht immer.“

Millers New-Yorker Rezensenten bohrten diesen Vergleich mit demselben Argument an, das nun auch die Berliner Kritiker benutzen. In der „New York Times“ vom 1. Februar schrieb Brooks Atkinson: „Der Unterschied zwischen den Salemer Gerichten und den gegenwärtigen Aufregungen ist erheblich. Es hat niemals Hexen gegeben, wohl aber kennen wir heute Spione und Verräter. Sämtliche Salemer Hexen waren unschuldige Opfer der allgemeinen Angst. Angefangen mit Hiss aber, sind einige der Falschheit und des Verrats Angeklagte von heute wirklich als schuldig erkannt worden.“



Regierungen werden zur Gottesgeißel
Wen meint der Autor?: **Dramatiker Miller**

Und im Programmheft des Schiller-Theaters führt der quasi zur Abschirmung aufgebotene und den Namen McCarthy sorgsam umschleichende „Monat“-Herausgeber Melvin J. Lasky eine Parade ähnlicher Meinungen an: „Einige Broadway-Kritiker fragten verwundert, worin denn nun die Ähnlichkeiten zwischen der Hexenjagd von einst und heute bestünden. John Mason Brown schrieb: ‚Es gibt immerhin Unterschiede: Diesmal ist der Teufel nur allzu real, und erst recht seine Schüler, heute gibt es eine wirkliche Bedrohung.‘ Ein anderer, Robert Warshaw, stellte die Frage, wer denn die ‚unschuldigen Opfer‘ von heute seien, vielleicht Alger Hiss, das Ehepaar Rosenberg, Owen Lattimore? Und Eric Bentley sprach es noch deutlicher aus: ‚Die Analogie zwischen Antikommunismus und Hexenjagd kann nur einem Kommunisten völlig einleuchten, denn nur für ihn ist die sowjetische Gefahr ebenso fiktiv wie die Gefahr von Hexen.‘“

Mit einem charmanten Trick weicht Miller diesen Argumenten aus. Statt zu behaupten, die von McCarthy Gejagten seien nicht oder nur selten mit der Roten Hölle im Bunde, macht er es umgekehrt: „Das ist ein snobistischer Einwand und keineswegs durch Tatsachen verbürgt. Ich zweifle nicht daran, daß die Leute in Salem tatsächlich mit dem Teufel umgingen und ihn sogar verehrten.“

Von der entschiedenen Tendenz Millers erschreckt, übersahen die Berliner Kritiker zum guten Teil die handwerklichen und psychologischen Meriten des spannenden, oft überraschenden, immer begreiflichen Stücks und rühmten allein die angemessene, gut besetzte Inszenierung unter Karl Heinz Stroux.

„Wir erleben lauter Tode von Handlungsreisenden in Weltanschauung“, scherzte Werner Fiedler im christlichen „Tag“, und Wolfgang Goetz in der „Morgenpost“ resignierte: „Gewiß, die Verfolgung der Hexen vor Jahrhunderten und die Vernichtung Andersdenkender in unserer Zeit hat vieles gemeinsam . . . Ist nun die Bühne der rechte Ort, gegen solchen Wahn anzugehen? Ach! Durch ein Jahrhundert und mehr haben unsere Klassiker ihr Volk zur Humanität zu erziehen versucht. Und? 1933 war alles vergessen.“